

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 1 (1905-1906)
Heft: 8

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst, zunächst geoffenbart an den Feldeinfriedungen, der Umzäunung, die in vielen Fällen Muster einer hochentwickelten Flechtkunst darstellen. Primitive, kindliche Kunstblüten sind auch die Bildstöcke und Marterln aus Stein, Eisen oder Holz mit Inschriften, Versen und Malereien bedeckt. Knüttelverse, Knüttelmalerei. Im Dorfe ist das grösste und interessanteste Kunstwerk das Bauernhaus selbst, sowohl in bezug auf seine Lage, Bauart und Durchbildung im Innern wie im Äusseren. Jedes Detail mag irgendwie belangreich sein. Ausser den Hausformen sind der Hausrat, der Schmuck, die Tracht, die Kunstarbeit im Hause, die Stickerereien, Flechtereien, Töpferereien usw., das Werkzeug und sonstiges Arbeitsgerät sehr beachtenswert als Beispiele einer uralten Tradition, die man als das Volkslied der Kunst ansprechen möchte.

Im allgemeinen müsste das Hauptaugenmerk auf wirkliche Heimatkunst, deren Umriss flüchtig angedeutet worden, gelegt werden. Die Formen der offiziellen Architektur, oder jene, die einer bloss gedankenlosen Routine entspringen sind, kennt man zur Genüge. Zahllose Bilder haben uns bereits über den offiziellen Kunstaufwand der Fürsten unterrichtet, dagegen wissen wir nicht, wie einst das Volk mit seinem Leben formal fertig wurde, obzwar seine Werke mitten am Alltag stehen, unerkannt und verachtet. Die Malkunst kann nicht die Aufgabe haben, den ungeheuren Vorrat zu kopieren, so wichtig es für die künstlerische Kultur wäre. Hier müsste die Amateurphotographie energisch und planvoll einsetzen, um das Volk wieder zu verständigen Hütern des ererbten Schatzes zu erziehen. Denn der alten Volkskunst droht die Gefahr der Vernichtung durch grossstädtische industrielle Einflüsse. Vielleicht besinnen sich die Camera-Klubs auf diese wichtige Kultur-aufgabe. Joseph Aug. Lux. („Tagblatt der Stadt St. Gallen nach Allg. Ztg.“).

Reklamenpest in Melide. Unter dieser Spitzmarke wiederholt eine der letzten Nummern des „Heimatschutz“ einen Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“, dessen wesentlicher Inhalt lautet:

„Als sich letzter Tage unser Schiff den Bogenöffnungen bei Melide näherte, mussten wir zu unserem nicht geringen Bedauern konstatieren, dass auch dieses bekannte Bauwerk, der Steindamm, der die beiden Seeufer verbindet, der Reklamenpest verfällt. Gerade bei der engen Durchfahrt, auf welche sich schon von weitem die Blicke der Reisenden richten, steht frech *Acqua umbra nocera* usw. Die Reklame nimmt die ganze Höhe des Dammes ein. Neben an befindet sich ein grosses Gerüst und auf ihm arbeiten bereits Maler an einer weiteren interessanten Mitteilung. So soll es wohl fortgehen, bis der über 800 Meter lange Damm, der einen Abschluss, und zwar einen in die Natur hinein passenden Abschluss der Seehälften bildet, entsprechend dekoriert ist. Wenn sich ein Privater aus finanziellen Gründen entschliesst, Reklametafeln auf eigenem Grund und Boden aufzustellen, so kann man das allenfalls noch begreifen, resp. entschuldigen, hier aber handelt es sich um eine Naturverhüllung im weiteren Sinne und zwar durch den Reklame-Damm einer gut rentierenden Eisenbahn.“

Mit diesen letzten Worten wird die Gotthardbahn für diese in der Tat bar-

Unser Hygienischer D 68

Patent - Dauerbrandofen



„AUTOMAT“
mit selbsttätiger Regulierung
(Schweiz. Patent Nr. 17.142)

ist weitaus der beste, billigste und angenehmste Dauerbrandofen auf dem Markte. Die Bedienung ist auf ein Minimum reduziert und erfordert täglich nur einige Minuten; daher bester Ersatz für die doch namentlich zu Beginn und Ende der Heizperiode nicht immer praktische Zentralheizung.

Durchschnittl. Kohlenverbrauch in 24 Brennstunden: ca. 6 kg.

In gesundheitlicher Beziehung unbedingt der beste Heizapparat der Gegenwart. Von medizinischen Autoritäten empfohlen. Zahlreiche glänzende Atteste aus allen Gegenden der Schweiz. Für Wohnräume, Bureaus, Schulen, Amtsstuben beste und billigste Heizung.

Man verlange gefll. illustrierte Preisliste mit Zeugnissen.

Affolter, Christen & Cie., Ofenfabrik, Basel.

Eigene Niederlage und Musterausstellung in Bern, Amthausgasse 4.

Vertreter in:

| | |
|--|---|
| <p>Zürich: Anton Waltisbühl, Bahnhofstrasse 46</p> <p>St. Gallen: B. Wilds Sohn</p> <p>Luzern: J. R. Güdels Witwe</p> | <p>Solothurn: J. Borel, Spenglermstr.</p> <p>Olten: S. Külli, Spenglermeister</p> <p>Aarau: Karl Röhner, Röhrenfabrik</p> <p>Biel: E. Bütikofer, Betriebschef</p> |
|--|---|

Atelier für Photographie

Ph. & E. LINK

„URANIA“ Zürich I

Werdmühlequartier

GRAND PRIX

Internationale Ausstellung Mailand 1906 D 107

GUBLER & C^{IE}, ZÜRICH-ENGE

Telephon Nr. 5376 Gotthardstrasse 55 Telephon Nr. 5376

Technisches Bureau



Elektr. Licht- u. Kraftanlagen
jeder Art und Grösse

Dynamos

Elektromotoren

Transformatoren

Accumulatoren

Hausinstallationen im Anschluss an Elektrizitätswerke

Revision und Umbau älterer Anlagen nach den neuesten Vorschriften

Bogenlampen o Reklamebeleuchtung o Scheinwerfer

Grosses Lager von Beleuchtungskörpern modernen Stils

Elektrische Heiz-, Wärm- und Kochapparate D 92

Spezialität

im gesamten Freileitungsbau Verlegung von Kabelnetzen

barische Entstellung des Luganer Sees verantwortlich gemacht, aber, wie wir aufs bestimmteste und aus authentischer Quelle versichern können, sehr mit Unrecht. Die Direktion der Gotthardbahn hat im Gegenteil die Erlaubnis des Anbringens von Reklametafeln für ihren Teil des Melidedammes verweigert. Aber jener Damm ist ja nicht bloss Eisenbahndamm, sondern zugleich die grosse, von Lugano nach Mendrisio und nach Italien führende öffentliche Landstrasse. Längs der Landstrasse werden diese schetsslichen Reklametafeln aufgestellt. Wer über die Landstrasse zu verfügen hat, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden; der Sünder ist in Bellinzona zu suchen. („Der Bund.“)

Die Jahresversammlung der englischen Sektion für „Heimatschutz“. Aus London wird uns geschrieben: Die englische Abteilung der schweizerischen Liga hielt am 24. Oktober d. J. ihre erste Jahresversammlung. Das Präsidium führte Sir Martin Conway. Anwesend waren über hundert Damen und Herren. Nach Verlesung des Jahresberichtes durch den rastlos der Sache dienenden Ehren-Sekretär, Herrn E. W. Hallifax, ergriff das Mitglied des englischen Kabinetts, der Sekretär für Irland, Professor James Bryce, das Wort, und eröffnete die Versammlung mit einer feindurchdachten Rede. Er behandelte die Frage des Heimatschutzes von den verschiedensten Gesichtspunkten aus und erzielte mit seinen Ausführungen eine starke Wirkung.

Es dürfte sich auch für weitere Kreise lohnen, einige der wichtigsten Punkte aus dieser Rede herauszugreifen.

Herr Bryce ist der Meinung, dass die englische Abteilung den Vorwurf bereits widerlegt habe, der ihr von den Gegnern der Bewegung gemacht worden ist, nämlich, dass die ganze Frage die Fremden überhaupt nichts angehe. Herr Bryce meint vielmehr, dass dies in verschiedenen Hinsichten durchaus der Fall sei: einmal machen die englischen Touristen noch immer einen beträchtlichen Teil der die Schweiz bereisenden Fremden aus, und es darf offen ausgesprochen werden, dass diese englischen Touristen in ihrer Grosszahl mit den derzeitigen Auswüchsen der Fremdenindustrie nichts gemein haben wollen. Herr Bryce widerlegte damit die häufig gehörte Einrede, dass die Touristen selbst es seien, welche als der Urquell dieser Auswüchse angesehen werden müssten, weil sie es seien, die mit Schnellzugseile von Ort zu Ort reisen wollten und verlangten, auf den höchsten Spitzen der Berge vom Komfort der Grossstadt umgeben zu sein usw. Solchen Behauptungen trat Herr Bryce im Namen der englischen Touristenwelt energisch entgegen. Ein zweites Argument war, dass die gefährdeten Naturschönheiten mit Recht als Weltbesitz im Gegensatz zum Privatbesitz bezeichnet werden könnten, und dass es kosmopolitische Pflicht sei, diese für die Nachwelt unberührt zu erhalten. Herr Bryce rühmte die Alpen als die wahrhaft klassischen Berge, denn in ihrer vielseitigen Schönheit stehen sie ohne ebenbürtige Nebenbuhler da, selbst nicht ausgenommen den Himalaya oder die Rocky Mountains, oder die Anden. Die grosse Natur hat Jahrtausende gebraucht, um diese Naturwunder zu schaffen, und jetzt soll gleichsam über Nacht die menschliche Hand zerstörend und vernichtend an sie gelegt werden; gerade jetzt, wo man in

den weitesten Kreisen einzusehen anfängt, dass die moderne Ueberkultur ihre grosse Schattenseite hat, und man sich deshalb bemüht, zur Natur zurückzukehren!

Dann erinnerte Herr Bryce an die vielen Engländer, die zur Erforschung der Alpen mächtig beigetragen, die sie besungen oder mit ihrer Kunst verewigt haben (wie z. B. Forbes, Tyndal, Rusk n, Turner) und machte geltend, dass schon unsere Verwandtschaft mit diesen grossen Gestalten unser kräftiges Eintreten für die Gegenstände ihres Schaffens und Wirkens erheische. Schliesslich betonte er (was von Anfang an hier betont worden ist), dass die Engländer von ihren Gesinnungsgenossen unter den Schweizern eingeladen worden seien, von ihrem Standpunkte als Touristen aus zur Klärung der Ansichten beizutragen. Herr Bryce hat denn auch zu einer solchen Klärung in glänzender Weise beigetragen.

Vom allgemeinen zum einzelnen übergehend, zeigte Herr Bryce an Hand von einigen Beispielen (wie St. Moritz-Pontresinabahn, Schöllenenprojekt und Zinal-Zermattpläne), welche mächtige Unterschiede bestehen zwischen den Bahnen, die einem wirklichen Verkehrsbedürfnis entspringen sind, und solchen, die einzig und allein als technische Bravourstücke sich präsentieren. Ferner sei es von uns, — sagte Prof. Bryce — alle Bergbahnen mit dem gleichen Worte zu verdammen; wir werden zu unterscheiden wissen und haben es schon öfters tun müssen, wenn schon ein grau gewordener Bergsteiger, wie der Redner es sei, mit Wehmut an die Zeit zurückdenke, wo das Reusstal und das Tal des Tessin noch ohne Gotthardbahn und ohne Wunden und Narben und Schmissen eine köstliche, jetzt auf immer verlorene Augenweide geboten haben.

Herr Bryce sprach auch von der Ausbeutung der Wasserkräfte und machte darauf aufmerksam, dass z. B. in Schottland bei den Falls of Foyers und in Amerika bei den Niagarafällen schon unendlich viel gesündigt worden sei, warum wolle nun die Schweiz solche Fehler nachmachen, bei dem berühmten Rheinfall und bei andern Fällen? Es sei dies eine Kurzsichtigkeit, die sich rächen werde.

Auf die Rede Mr. Bryces folgte eine Ansprache des Bischofs von Bristol, derzeitigen Präsidenten des englischen Alpenklubs. Er gebrauchte in der Hauptsache das Argument, dass die Schweizer auf dem besten Wege seien, die Henne abzuschlachten, welche die goldenen Eier lege.

Pfarrer Brändli von der schweizerischen Kirche legte in schwungvoller französischer Rede eine Lanze ein für Madame Burnat-Provins und gegen die Schokoladereklamen. Er ist voll Begeisterung für die Sache der Liga und glaubt bestimmt an ihren endgültigen Sieg. Dr. Freshfield, bekannt durch seine Fahrten in den Himalaja, betonte, dass manche schweizerischen Hotelbesitzer die guten alten Zeiten zurückwünschen, wo die Touristenfamilien bei ihnen wochenlang wohnten und viel Geld zurückliessen. Jetzt sei es zum grossen Teil anders geworden, jene Familien kämen nicht mehr, dagegen gebe es jetzt eine andere Klasse von Touristen, bei denen ein ewiges Hetzen und Jagen von einem Platze zum andern herrsche; man wolle die Schweiz „machen“ (der Amerikaner sagt „do Switzerland“), d. h. möglichst viel sehen und in möglichst kurzer

ORIGINAL LAMBRECHTS WETTERSÄULEN



das Ergebnis langjähriger Versuche und Erfahrungen, bieten nach dem heutigen Stande der Wissenschaft das denkbar vollkommenste. Sie kommen für **Bade- und Luftkurorte, öffentliche Plätze sonstiger Städte, Promenaden, Parks, Hotel- und Kurhausanlagen, Schulhöfe, Privatgärten etc.** zur Verwendung und finden **allerorts höchste Anerkennung, was zahlreiche erstklassige Gutachten beweisen.** Lambrechts Instrumente sind gesetzlich geschützt. **Man verlange ausdrücklich Gratis-Drucksache Nr. 246.**

C. A. ULBRICH & Co., ZÜRICH II
D 91 Instrumente für Meteorologie, Hygiene und Industrie

Schweizer. Lebensversicherung= und Renten= anstalt in Zürich • Gegründet 1857

Aelteste schweizerische Lebensversicherungsanstalt mit dem grössten schweizerischen Versicherungsbestand. Gegenseitigkeitsanstalt. Ihre Rechnungsüberschüsse fallen ungeschmälert den Versicherten zu. — Die Zuteilung der Ueberüberschüsse erfolgt nach Wahl der Versicherten nach einem der drei vorhandenen vorteilhaften Systeme. Alle Rechnungsüberschüsse fallen in den Ueberüberschuffonds und werden aus diesem in vollem Umfange an die Versicherten auf Rechnung ihrer Prämien ausbezahlt. Der Ueberüberschuffonds beträgt zur Zeit Fr. 11,594,608. —

Die Versicherten sind in keinem Fall zu Nachüberschüssen verpflichtet. — Lebensversicherung verbunden mit Invaliditätsversicherung.

D 97

Ende 1905

| | |
|--|-----------------|
| Bestand an Kapitalversicherungen | Fr. 183,856,155 |
| Bestand an versicherten Jahresrenten | „ 1,879,332 |
| Gesamte Aktiven | „ 86,610,943 |

Zeit. Dr. Freshfield habe einem Wirte gratuliert, dass auf seiner Terrasse so viele Gäste seien, und habe zur Antwort bekommen: „Ja, die sind alle nur je ein Glas Bier wert, sie haben ihre Fleischbrötchen mitgebracht.“

Zum Schlusse machte der Präsident Sir Martin Conway die Mitteilung, dass er letztes Jahr schon die Ansichten der schweizerischen Führerklassen zu ermitteln sich bemüht habe: die Mehrzahl der Führer erklärte ihm, dass sie trotz dem grossen Fremdenstrom sich nicht so gut stellten, wie vor 10 oder 15 Jahren; es kämen verhältnismässig wenige Bergsteiger mit dem Touristenschwarm. Allerdings mögen bei dieser Sachlage noch andere Faktoren mitwirken, wie das Zunehmen der „Führerlosen“, aber die Tatsache bleibt doch bestehen, dass viele Führer auch unserer Ansicht sind und sagen: „Ce n'est plus la montagne“.

Nach den Reden wurden der Versammlung einige Lichtbilder vorgezeigt; mehrere eklatante Beispiele von Verunstaltungen der Natur wurden dabei sichtbar gemacht und riefen grosse Entrüstung hervor, so z. B. eine riesige neue „Kaserne“ in St. Moritz, und dann namentlich einige geradlinige Wasserkraftanlagen, von einer das Landschaftsbild zerstörenden Wirkung sondergleichen.

Die Versammlung war in jeder Beziehung von Erfolg gekrönt und hat der Liga wieder neue Mitglieder zugeführt, so dass sie jetzt über 200 Namen zählt, und im zweiten Jahre mit frischem Mute ihre Kräfte wieder einsetzen können.

(„Neue Zürcher Ztg.“)

Schönheiten der Schweiz. Zum Preise der Mittelschweiz wird uns geschrieben: Es gibt wohl wenig fremde Besucher der Schweiz, denen es nicht geläufig wäre, über die Pracht unserer Alpeiden und Schluchten, unserer Gletscher und Schneefelder zu reden. Als ob dies das einzige Charakteristikum unseres Heimatlandes wäre! Es ist ja ganz schön, solche Lobspprüche zu hören. Ich meinerseits habe mich aber immer geärgert im Auslande, nur von dem Schweizer Firnenkranz zu vernehmen. Denn ich konnte mich nicht enthalten, an die tausend andern Schönheiten der Schweiz zu denken, von denen 99 Prozent der Ausländer keine Ahnung haben.

Nein! Nicht die Alpen sind es, welche der Schweiz ihre Originalität verleihen, sondern gerade der „flache“ Teil unseres Landes, die kleinen Städtchen und putzigen Dörfer der Mittelschweiz, welche so eifrig von allen Schnellzügen durchkreuzt wird. Freilich! Der Deutsche in seinem D-Wagen Frankfurt-Luzern oder Altona-Chur sieht herzlich wenig von all den Feinheiten der Kantone Waadt, Bern, Solothurn, Aargau, Zürich usf. Und weshalb aussteigen, wenn doch nichts zu sehen ist? Aber ich glaube, dass man nicht eifrig genug darauf halten soll, auch die versteckte Anmut des Flachlandes zur Geltung zu bringen. Die Schweizer selbst sollten nicht ihre Gäste sogleich den hohen Gipfeln entgegenführen, sondern im Gegenteile, gewissermassen als Präludium, erst die alten Mauern und Häuser der Mittelschweiz, deren einfache und doch so reiche Bäuerlichkeit, den Wohlstand der Mittellande aufdecken. Man soll die Fremden nicht gleich nach Interlaken begleiten, wenn sie in Bern ankommen. Sondern man soll sie nach Laupen führen, nach Murten, Aarberg, Landeron, Burgdorf, man soll ihnen die alten Landgüter zeigen